

Zeitschrift: Rote Revue : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft und Kultur
Band: 71 (1993)
Heft: 1

Artikel: Bezahlte Arbeit oder sinnvolle Tätigkeit?
Autor: Jost, Hans Ulrich / Ruh, Hans
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-340988>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Bezahlte Arbeit oder sinnvolle Tätigkeit?

Streitgespräch zwischen H. U. Jost und Hans Ruh

In einem Radiovortrag stellte kürzlich der Zürcher Sozialethiker Prof. Hans Ruh seine Thesen zur Zukunft der Arbeit zur Diskussion. Er plädierte für die teilweise Entkoppelung von Arbeit und Lohn: Auch wer keiner Erwerbsarbeit nachgehen will oder kann, hat Anrecht auf ein staatlich garantiertes Minimaleinkommen (GME), das aus ökologischen Lenkungsabgaben finanziert wird.

Ruhs Thesen kurz zusammengefasst: Unser ökonomisches System produziert viele Dinge, die ökologisch und sozial schädlich sind, während die Grundbedürfnisse (Nahrung, Kleidung, Wohnung) weltweit gesehen nicht befriedigt werden. Es gäbe an sich viel zu tun, und trotzdem wächst die Zahl der Arbeitslosen. In der Steuerung der Ökonomie ist offenbar ein Fehler eingebaut, der nicht behoben werden kann. Es braucht deshalb einen Systemwechsel. Die ökologischen und sozialen Probleme der Gegenwart und der Zukunft können nur gelöst werden, wenn nicht nur die gut bezahlte Arbeit geleistet wird, sondern vor allem auch die sozial und ökologisch sinnvolle Arbeit, die oft schlecht oder gar nicht bezahlt wird, weil sie von der Privatwirtschaft als unrentabel angesehen wird.

Hans Ulrich Jost, Professor für Zeitgeschichte an der Universität Lausanne, war mit Hans Ruh nicht einverstanden; seine Gegenthesen: Die westliche Konsumgesellschaft hat in den letzten Jahrzehnten den

Eindruck erweckt, nicht die produktive Arbeit, sondern Konsum und Freizeit machten den Sinn des Lebens aus. Diese Abwertung der Arbeit ist der ideologische Hintergrund der Wegrationalisierung von Arbeit und des Sich-Abfindens mit der Massenarbeitslosigkeit. Demgegenüber muss der Sinn der Arbeit verteidigt werden, denn Arbeit ist ein zentraler sozialer Ort, der wesentlich zur Sinngebung des Lebens beiträgt. Dazu gehört auch, dass Arbeitsleistung und nicht Untätigkeit monetär belohnt wird. Wenn die wachsende Produktivität der Arbeit eine Überfülle von materiellen Werten und damit wachsende ökologische und soziale Schäden geschaffen hat, so muss die Arbeitszeit verkürzt werden. Die gesamte Lohnarbeit muss besser verteilt werdend, damit die Arbeitslosigkeit verschwindet. Eine Entkoppelung von Arbeit und Lohn aber ist falsch, weil dies eine weitere Abwertung der Arbeit bedeuten würde.

Im Anschluss an ihre Referate diskutierten Jost und Ruh miteinander über ihre teilweise gegensätzlichen Thesen. Wir dokumentieren dieses von Radioredaktor Heinrich Hitz im Studio Bern moderierte Gespräch:

Jost: Ich habe den Eindruck, dass Arbeit letztlich doch durch den Geldwert, den man dafür erhält, nicht nur begründet, sondern auch bewertet wird. Ohne eine radikale Umwälzung des gesamten öko-

Hans-Ulrich Jost



**Jost: „Der Sinn
der Arbeit muss
verteidigt
werden; dazu
gehört
auch, dass
Arbeitsleistung
und nicht
Untätigkeit
monetär
belohnt wird.“**

nomischen Systems, also ohne die alte Utopie der totalen Abschaffung des Kapitalismus - an die ich nicht mehr glaube -, kommt man von der Verkoppelung von Arbeit und Geldwert nicht weg. Dazu ein Beispiel: Man muss heute, um das Sozialprestige gewisser wertvoller Berufe zu retten, mit Lohnerhöhungen eingreifen. Während der Hochkonjunktur sank das Sozialprestige des Volksschullehrers. Um überhaupt noch qualifizierte Kräfte in diesem Bereich zu haben und zu verhindern, dass sie in die leistungsorientierte und auf den Geldwert ausgerichtete Privatwirtschaft abwanderten, musste der Staat zu massiven Lohnerhöhungen greifen.

Ruh: Es gibt in unserer Gesellschaft auch andere Trends. In den letzten Jahrzehnten ist der Stellenwert der Arbeit gesunken gegenüber andern Werten wie Geborgenheit, sinnvolle Tätigkeit usw. Da gibt es einen gewissen Umbruch. Wenn wir die Berufsentscheidungen der jungen Leute, besonders die Studienentscheidungen, anschauen, dann sehen wir, dass immer mehr nach dem Sinn gefragt wird und weniger danach, ob im künftigen Beruf viel Geld zu verdienen sei. Es wäre sehr wichtig, dass in

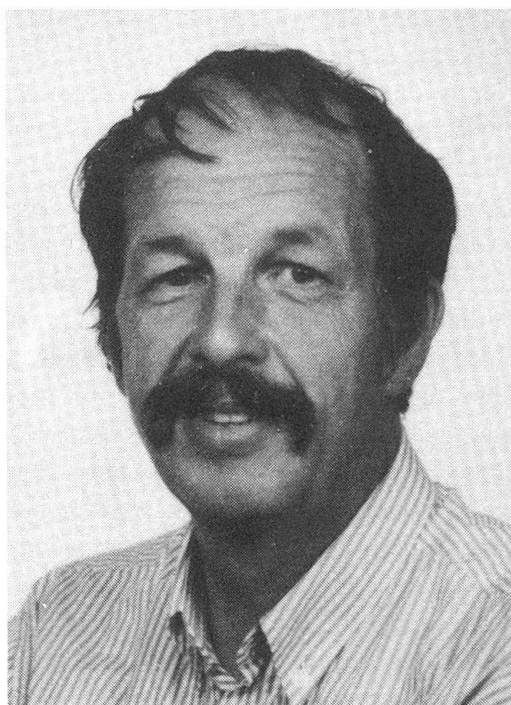
der Phase der Berufsentscheidung bewusst wird, dass wir unser Leben bewusst organisieren und programmieren können, viel stärker als früher, wo es einfach hiess: bete und arbeite beziehungsweise schlafe und arbeite.

Jost: Den Trend, den Sie beschreiben, gibt es. Aber ist er stark genug? Effiziente Leute schwimmen in den materiellen Bereich ab und stärken ihn noch. Die Träumer dagegen - sie sind sozial sehr wichtig und interessant - müssen mit einer Rente über Wasser gehalten werden. Ist das wünschenswert?

Ruh: Etwas überspitzt gesagt, wünsche ich mir tatsächlich, dass die effizienten Leute in diesen Bereich abwandern, in dem sie sich austoben können, ohne allzu grossen Schaden anzurichten. Es braucht aber zwei Voraussetzungen: Es braucht erstens eine Grundsicherung für alle, die ein anderes, sinnvolleres Leben wollen, für diejenigen also, die nicht im Effizienztraining mittun wollen, die aber beispielsweise behinderten Menschen helfen wollen. Zweitens braucht es Rahmenbedingungen, die garantieren, dass die Welt ökologisch überlebensfähig ist. Diejenigen, die viel Geld verdienen wollen, sollen sich von mir aus im andern Bereich betätigen. Ich habe keinen Neid, ich freue mich, wenn sie viel verdienen, aber sie dürfen erstens die Grundsicherung für die andern nicht gefährden, und sie dürfen zweitens die natürlichen Lebensgrundlagen nicht zerstören. Wir leben in einer relativ unbefriedigenden Situation, und der Leidensdruck wird grösser werden, so dass sich auch diejenigen, die sich im sogenannten effizienten Bereich betätigen, fragen werden, ob der andere Bereich nicht eine echte Alternative sei, ob es nicht tatsächlich darum gehe, etwas bescheidener, aber sinnvoller zu leben. Es soll aber jede/r in ihrer/seiner Wahl frei sein. Die zwei genannten Voraussetzungen allerdings müssen immer gewahrt bleiben.

Jost: Die Frage nach dem Sinn ist nicht nur die Frage nach einer qualitativen Bestimmung, sondern es muss auch ein Konsens dahinterstehen. Ob etwas sinnvoll sei, ist eine Definitionsfrage und ist auch ein individuelles Gefühl. Aber dieses individuelle Gefühl muss getragen sein von einem gesellschaftlichen Konsens. Im Mittelalter galt die Devise: bete und arbeite. Das Beten wurde als der nichtkommerzielle Sinn bei der Sache anerkannt. Der ausserökonomische Bereich kann einen ganzen Diskurs der Sinngebung aufbauen; davon bin ich überzeugt. Aber auch der effiziente, produktions- und profitorientierte Bereich wird ethische Werte aufbauen. Er wird nicht nur Kapital akkumulieren, um noch mehr zu produzieren, sondern wird sich auch selber zu erklären suchen. Er wird also Bücher schreiben, Zeitungen in die Hand nehmen und seine eigene Welt in der Konkurrenzwirtschaft der Medien aufbauen. Wer garantiert uns, dass diese effiziente, kapitalorientierte Welt nicht ein Sinnverständnis aufbaut, das dem alternativen Sinnbereich entgegensteht und ihn verdrängt, weil sie über viel grössere Mittel verfügt? Mit andern Worten: sie werden das Beten lächerlich machen.

Ruh: Genau das haben wir ja heute! Und diese Situation möchte ich dadurch verändern, dass ich Schranken setze. Ich könnte mir auch das Gegenteil denken, dass nämlich die effiziente Welt die alternative Welt attraktiv findet und sagt: Das gleiche machen wir jetzt industriell. Dagegen hätte ich auch nichts, sofern die zwei genannten Sicherungen eingebaut sind, sofern also die effiziente Welt sich an die ökologischen und sozialen Schranken halten muss. Es braucht veränderte Voraussetzungen, zum Beispiel ein anderes Steuersystem. Energieverbrauch und Umweltzerstörung müssen massiv besteuert werden. Die Einkommenssteuer könnte vielleicht sogar abgeschafft werden, denn die Systemänderung sollte ja attraktiv sein. Der springende Punkt ist, dass die beiden Bedingungen -



Hans Ruh

Sicherung des Grundbedarfs und ökologische Unschädlichkeit - knallhart durchgezogen werden. Wenn das der Fall ist, habe ich nichts gegen eine Konkurrenz zwischen den beiden skizzierten Welten. Ich vermute, dass sich beide gegenseitig beeinflussen werden.

Jost: Wir dürfen nicht nur für die Industriestaaten denken, sondern wir müssen global denken. Global gesehen herrscht Arbeitsmangel. Sie können praktisch überall in der Welt Leute finden, die Ihnen nachlaufen, wenn Sie ihnen Arbeit anbieten. Sie sagen, wir müssten neue Steuerungsmechanismen einbauen. In den Staaten der ersten Welt besteht vielleicht eine gewisse Chance für Ihr Modell. Das hiesse aber, dass das immense Potential von Arbeitssuchenden auf der Welt jenen zur Verfügung stehen würde, die diese Steuerungsmechanismen zu umgehen suchten.

Ruh: Wir werden die Dinge nicht in den Griff kriegen, wenn wir global gültige Lösungen suchen. Wir müssen weg von der Vorstellung eines gültigen Weltmodells. Ich will eine lokale Lösung, die beispiels-

Ruh:
**„Es braucht eine
 Grundsicherung
 für alle
 diejenigen, die
 nicht im
 Effizienztraining
 mitteden
 wollen.“**

weise einer Bäuerin bei uns etwas bringt. Sie kann sagen: Ich will ökologisch produzieren; dank dem garantierten Minimal-einkommen habe ich 1300 Franken, mein Mann hat auch 1300 Franken, auf dieser Grundlage kann ich sinnvoll Landwirtschaft betreiben und dabei sogar die Gatt-Richtlinien und die EG-Richtlinien unterlaufen. Der Normalfall wird also sein, dass eine Frau oder ein Mann sagt: Ich bin froh über die Grundsicherung, die mir niemand nehmen kann, und darauf lässt sich etwas Sinnvolles aufbauen. Es wird aber auch andere geben, die sagen werden, der geringe Betrag der Grundsicherung genüge ihnen, sie brauchten nicht mehr, und deshalb wollten sie auch nicht mehr leisten. Diese Leute schätze ich auch, denn in der Tendenz ist es heute so: Wer viel arbeitet, zerstört auch viel Umwelt, und wer zufrieden unter einen Baum liegt, schadet der Gesellschaft nicht.

Jost: Die körperlich-materielle Arbeit, die am Anfang der sozialen Organisation steht, die es ausmachte, dass der Mensch vom Stadium der Tiere zum menschlichen Stadium überging, ist auch eine Art der Kommunikation. Durch die Arbeit gewann man andererseits die Freiheit zu sozialer, religiöser und kultureller Betätigung. Wenn man nun diese beiden Bereiche voneinander abkoppelt, entwertet man im philosophischen Sinn den kulturellen Bereich. Ich glaube nicht, man dürfe sagen, der eine solle ruhig träumen und sei dabei auch ein rechter Mensch, während der andere Häuser bauen soll. Nein, jeder sollte beides tun können. Denn sonst besteht die Gefahr, dass wir aus der Kultur tatsächlich eine postmoderne Träumerei machen, die weder historisch noch sozial noch tatsächlich menschlich ist.